

Editorial

Gesundheit und Erwachsenenbildung

Günther Böhme, Dieter Nittel

Die Frage nach Rolle und Funktion der Gesundheitsthematik im Erziehungs- und Bildungswesen (und der damit unweigerlich verbundenen „*Krankheitsproblematik*“) wird kontrovers diskutiert und, wie sollte es auch anders sein, unterschiedlich beantwortet. Oft ist von „Gesundheitspädagogik“, einmal von „Gesundheitsbildung“ und manchmal von „Gesundheitserziehung“ die Rede. Da die Redaktion der HBV die Auflösung des hier nur angedeuteten Diskurses über die angemessene Etikettierung offen halten will, hat sie sich für den eher neutralen Titel „Gesundheit und Erwachsenenbildung“ entschieden, wohl wissend, dass das Aufgreifen der Thematik der Gesundheit durchaus ebenso im Modus der Erziehung wie etwa im Kontext von Rehabilitationsmaßnahmen oder im Modus der Bildung (VHS Kurse) geschehen kann.

Die HBV haben das stark expandierende Feld der Gesundheitspädagogik in der Erwachsenenbildung in der Vergangenheit eher stiefmütterlich behandelt, und das dürfte eine überzeugende Legitimation dafür liefern, den diesbezüglichen Fragen und Phänomenen im vorliegenden Heft mehr Aufmerksamkeit zu widmen. Nach wie vor profitiert die Erwachsenenbildung von der so genannten Gesundheitswelle. Dahinter verbirgt sich eine soziale Bewegung, die wesentlich weniger öffentliches Interesse absorbiert hat als die Friedens-, Frauen- und Studentenbewegung. Immerhin haben wir dem damit einhergehenden kollektiven Sensibilisierungsprozess die Abschaffung des Rauchens im öffentlichen Raum zu verdanken. Die Kurse der Volkshochschulen zu Gesundheitsfragen stoßen nun schon seit Jahrzehnten auf ein ungebreitetes und vitales Interesse; auch die Krankenkassen haben ihre diesbezüglichen Angebote zur Gesundheitsberatung und -bildung ausgebaut. Längst hat die Gesundheitspädagogik die Grenzen der organisierten Erwachsenenbildung im klassischen Sinne überschritten. So garniert die Wellness Branche ihre kommerziellen Angebote zunehmend mit Bildungsveranstaltungen. Krankenhäuser offerieren öffentlich zugängliche Vortragsreihen; auch der Arzt präsentiert sich zunehmend als Vermittler von medizinischem Fachwissen in extra dafür geschaffenen sozialen Settings; die Ratgeberliteratur als Sparte des informellen Lernens boomt. Die Fernsehsender bieten mehr oder weniger hilfreiche und ambitionierte Sendungen zur Gesundheitsprävention und zu akuten

Erkrankungen an, und auch das Internet bildet eine schier unerschöpfliche Quelle, um gesundheitsbezogenes Wissen zu recherchieren. Gerade vor dem Hintergrund der wachsenden Rolle des informellen und nonformalen Lernens im Kontext der Gesundheitspädagogik sind organisierte Angebote, die unter Beteiligung von Experten bestimmten didaktischen Standards gerecht werden, umso dringlicher und unterstützungsbedürftiger.

Pädagogik hat mit der Medizin nicht nur auf der normativen und der moralischen Ebene viel gemein. So waren 1970 die staatlichen Ausgaben für das Gesundheitswesen und die für das Bildungswesen ungefähr gleich hoch. Das hat sich radikal geändert; in wenigen Jahren haben sich die Ausgaben für die Gesundheit verdoppelt. In diesem Zusammenhang hat einer der bekanntesten Medizinphilosophen, Klaus Meyer Abich, eine bemerkenswerte Aussage gemacht: „Insbesondere ist die gesundheitliche Bedeutung des Bildungswesens gegenüber der medizinischen Versorgung bisher grob unterschätzt worden. Die staatlichen Ausgaben für das sogenannte Gesundheitswesen sind sogar noch zu Lasten der Bildung bzw. des ‚Unterrichtswesens‘ gestiegen, denn beide Posten waren 1970 hierzulande etwa gleich groß, aber der Anteil der Medizin ist in den folgenden Jahrzehnten tendenziell auf das Doppelte gestiegen. Dabei sind sich die Verantwortlichen schwerlich darüber klar gewesen, dass auch Bildung in weitem Umfang zur Gesundheit, nämlich zum Gesundbleiben beiträgt, dass sie also de facto dem medizinischen Krankheitswesen eine Priorität vor dem nicht medizinischen Gesundheitswesen durch Bildung gegeben haben“ (Meyer Abich 2010: S. 272 f).

Natürlich haben wir mit dem Heft keine pekuniären Vergleiche im Sinne. Jedoch möchten wir unter dem Topos der Gesundheitspädagogik sehr wohl möglichst viele Bezüge zwischen Medizin und Pädagogik herstellen und diese erörtern, wobei wir die Beziehungen eben nicht nur auf berufspolitische und institutionelle reduzieren wollen. Einerseits ist der möglichst intakte Körper die Bedingung für die Möglichkeit von anspruchsvollen pädagogischen Angeboten – andererseits ist der nicht mehr intakte Körper auch Anlass für spezielle pädagogische Interventionen. „Gesundheit ist nicht alles – aber ohne Gesundheit ist eben alles nichts“, so heißt es in einer oft zitierten Volksweisheit.

Das vorliegende Heft spannt einen weiten Bogen: Es beginnt mit einer allgemeinen bildungstheoretischen Reflexion (*Günther Böhme*), die zeigt, dass seit alters her die Philosophie als Inbegriff klassischer Bildungsarbeit verstanden worden und damit der Vorrang eines „gesunden Geistes“ vor der körperlichen Gesundheit betont worden ist. Allerdings ergibt sich daraus nur dann die Forderung nach höheren Bildungsinvestitionen, wie sie neuerdings immer wieder erhoben wird, wenn man zu einem umfassenden Bildungsbegriff zurückfindet und nicht, wie allgemein geschieht, Bildung unzulässig auf Ausbildung beschränkt. Nur dann wird Bildung den präventiven Charakter annehmen, der ihr von medizinischer Seite aus zugeschrieben werden soll. Das bedeutet, dass Gesundheitsbildung nicht nur als wie immer geartete therapeutische Praxis verstanden werden sollte, sondern auch als integraler Bestandteil allgemeiner Bildung, in welcher der Umgang des Individuums mit sich selbst betont ist.

Ein Allgemeinmediziner (*Klaus Jork*) widmet sich auf diesem Hintergrund der Salutogenese. Zwei Beiträge (*Astrid Seltrecht* und *Dieter Nittel*) beziehen sich sodann auf ein empirisches Forschungsprojekt, in dem die Bildungsfunktion lebensbedrohlicher Erkrankungen untersucht wird. Nittel bringt zudem eine klare Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Beziehungen zwischen der Erziehungswissenschaft bzw. der Erwachsenenbildung und der Frage nach der Bedeutung der Gesundheit für das individuelle Leben. Er verweist auf das gegenwärtige Verständnis von Gesundheitsbildung.

Bernd Käßlinger liefert präzise Daten über die Angebotsentwicklung der Gesundheitsbildung an Volkshochschulen und Dietel erörtert die Wirkungen von entsprechenden Kursen und Seminaren. *Falk Arians* fokussiert die Fort- und Weiterbildung von in der Altenpflege tätigen Fachkräften. Beendet wird das Heft mit einem Beitrag von *Christian Hoppe* über ein von Pädagogikstudenten durchgeführtes Projekt, in dem ein Modul im Bereich des E Learnings für Medizinstudierende entwickelt worden ist.